

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Begräbnüß Gedichte

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian

[Breslau], 1679

VD17 VD17 23:235774G

Betrachtung des Todes

[urn:nbn:de:bsz:31-132799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-132799)

Denn sol auf Ewigkeit ein neu Verlöbniß seyn.
 Laß ruhen/ was ihm Gott zu Bette hat geführet/
 Der Vater liebt ein Kind/ wenn er Gehorsam spüh-
 ret /
 Kommt doch auf diese Nacht der rechte Sonnens-
 chein.

Betrachtung des Todes.

Wein Freund so schau ich dich in Thränen fast
 zerfließen/
 Ein Hagel bleicher Angst bestürmt ist deine
 Brust /

Der Jammerdorn durchzeucht den Garten deiner
 Lust /

Es wil ein Wermuthstrom aus deinen Augen schieß

Es ist dein edles Hauß in Day und Nacht verkehrt

Es hat ein Kummerreiff ihm alle Lust verzehrt/

Es ruft/ was uns entweicht/ kombt auf der Welt nicht
 wieder !

Die Anmuthsfonne wil betrübet untergehn/

Vor Lustgestirne schaut man bleiche Kerzen stehn/

Und aller Freuden Thon verfält in Sterbelieder.

Du kennst verhoffentlich die Treu von meinem
 Herzen /

Dir ist nicht unbekant was wahre Freundschaft kan/

Ich schaue dich allhier mit Wehmuths Augen an/

Mich regt ist deine Noth / mich nagen deine
 Schmerzen /

Dein

Dein und der deinen Nitz fällt auch auf meinen Geist/
 Der dir nach Möglichkeit zu dienen sich beweist/
 Und sich in reinen Zeug getreuer Farbe kleidet/
 Der Flohr so dich bestrickt umwebet mich zugleich/
 Dein Wohlseyn war für mich ein rechtes Freuden-
 reich (det.

Izt macht dein Trauerstand das mein Gemüthe lei-
 Doch muß auch die Vernunft des Leides Zügel
 führen/

Ihr Beyseyn stößet uns das beste Labfal ein/
 Es kan in unsrer Noth Magnet und Leitstern seyn/
 Und laßt uns/ wenn es stürmt/ den stärcksten Anker
 spühren /

Es ist nur allzuschwer und keine Möglichkeit
 Wie Erzt und Stein zustehn in Jammer/ Noth
 und Leid/

Ein Weiser aber weiß sich endlich auch zuzähmen/
 Er denckt/ das Freud und Leid nicht unverwechset
 bleibt/

Daß unsern höchsten Schmerz der Zeiten Lauf ver-
 treibt /

Und endlich alles muß/ wie wir/ sein Ende nehmen.
 Ein Theil von uns verblast in Erd und Erust zu
 wissen/

Ist nur ein Herzensleib/ so Fleisch und Blut bewegt/
 Und Stürme herber Angst umb unser Heust erregt/
 Wie leichtlich lassen wir allhier die Thränen fließen/
 Kein Mensch schaut Sonn und Tod mit steiffen Au-
 gen an/

Es wird uns ja durch ihn zuviel Gewalt gethan/
 Wer

Wer sieht ein edles Werck mit Freuden zuzerschneiden?
den?

Man spührt / wie durch den Tod das reinste Theil
der Geist

Den Leib / so er verliebt stets seinen Bruder heist /
Durch Trennung der Natur genötigt wird zu meiden.

Doch müssen wir den Tod stets zum Befehrten
führen /

So bald das erste Paar durch einen Apfelbief
Der alten Keinigkeit und Unschuld sich entrieff /
So wolt er sich um uns auf allen Seyten rühren /
Er liegt und schläft bey uns / er macht uns Spiel und
Lust /

Er schenckt uns Kleid und Schmuck / und giebt uns
Franck und Kost /

Er lehrt uns das wir nicht zuzeitlich dürffen sterben /
Er heilt und leitet uns / er macht uns Schlaff und
Ruh /

Es weist uns der Tod die besten Speisen zu /
Und läst uns Geld und Guth ohn unsern Fleiß erwerben.

Man weiß kein Freudenmahl nach Würden aus-
zuziehen /

Und keine Taffel wird in Lust und Leid gedeckt /
Da sich nicht eine Key von tausend Leichen streckt /
Es lästet sich der Tod in Schal und Schüssel spühren /
Man ruft die Kostbarkeit aus Erde / Lust und Meer /
Man bringt die Leichen wol von hundert Meilen
her /

Man

Man balsamiret icht zu Grab und auch zu Tische/
 Ein kostbahr Sterbehauß / ein theurer Todtenbein
 Muß oft ein Trinckgeschirr und eine Taffel seyn/
 Und eine Gruft von Teig gewehret uns frembde Fi-
 sche.

Wir machen manchesmahl ein Weinhaus auf
 den Zeller/

Man mordet viel aus Zorn / doch mehr aus Fröhlig-
 keit /

Es wird uns Todtenstaub in unser Haar gestreut/
 Die Leichen hencfet man um Saal / Gewölb und
 Zeller/

Die Rose so die Brust der schönen Chloris hegt/
 Die Blume so sie stets zu ihren Kleidern legt/
 Ward nechst von Stock und Stiel als Leiche wegge-
 rissen /

Wie mancher hat den Tod bey Brunst und Wein
 belacht/

Mit seinen Zähnen ihm ein eigen Grab gemacht/
 Und ein zuvolles Glas zum Dolch erwählen müssen?

Daß ich den schlechten Reim weiß auf Papier zu-
 schreiben/

Daß hat der Tod fast mehr als meine Faust gethan/
 In dem ich icht durch ihn die Feder haben kan;
 Mit Knochen können wir Zeit und auch Geld ver-
 treiben/

Ein hohles Todtenbein bewegt uns Muth und Fuß/
 Ein Kalbfell macht das Mars in Ordnung schreiten
 muß /

Es quillet unsre Lust aus todter Lämmerdärmen/
 Diß was uns in der Welt den kahlen Scheitel
 schmückt/

Wird mehrentheils aus Geiß der geilen Schaar ent-
 rückt/

Und todter Schwänen Brust muß unsern Geist er-
 wärmen.

Es ist der Tod bemüht uns reichlich auszuziehen/
 Was Samt und Seide heist/und alle diese Pracht/
 Ist aus der Würme Sarg und Leichenzeug gemacht/
 Und muß der Würme Blut auf seinen Rücken füh-
 ren/

Die Perl ist endlich nichts/ als ein verblaster Stein/
 Der Schmuck so ist genung nicht kan bezahlet seyn/
 Rennt sich nicht ungereimt der alten Mutter Kno-
 chen/

Was man den Königen auf ihren Würbel setzt/
 Das Erzt wodurch die Welt sich groß und kostbare
 schätzt/

Muß die verarmte Welt in Gruft und Gräbern su-
 chen.

Kein Korn kan ohne Grab den ersten Stand er-
 werben/

Die Leichen leuchten uns/ das Wachs/ und Unschlit-
 ticht

Wird ohne Mord und Tod fast niemahls zugericht/
 Die edle Biene muß oft in dem Honig sterben/

Das Leder so ist und die zärtsten Finger deckt/
 Und vielen mit Verdruß nach Musch und Amber
 schmeckt/

Hat

Hat ein ermordter Bock uns überlassen müssen/
Die Leinwand so die Welt so künstlich hat erdacht/
Wird durch viel Martherthum in diese Form ge-
bracht/

So tragen wir den Tod auf Brust/ Haupt/ Hand
und Füßen. (Gen/

Dein kostbahr Rauchwerck ist dein Zobel abgezoh
Du fühlst wie ein Fell dir neue Wärmde giebt/
Ein todter Käfer macht/ daß auch ein Alter liebt/
Und was dein kluger Arzt die izt hat abgewogen/
Und die durch seine Kunst den Lebensgeist erweckt/
Das hatte die Natur in Bock und Hirsch versteckt/
Der Bormiß wil Irkney bey Rad und Galgen lesen/
Die schwarze Mumie so uns Aegypten bringt/
Und der gemeine Mann in höchster Noth verschlingt/
Ist etwan wol ein Glied vom Pharao gewesen.

Man schaut in der Natur nichts neues mehr ent-
stehen/

Es müsse denn ein Theil des alten flüchtig sein/
Es führet auch die Kunst nichts neues bey uns ein/
Es muß was vormahls war / theils schwinden/ theils
vergehen /

Der Eichbaum so mit Pracht bis an die Wolcken
trieb/

Kommt von der Eichel her so in der Erden blieb/
Aus der Verwesung muß ein neues Wesen kommen/
Ein Stockbild so man oft dem Golde gleiche helt/
Wird von des Meisters Hand nicht an das Licht ge-
stellt /

Ist nicht der rohe Zeug der ersten Form entnommen.
Wir

Wir sterben auf uns selbst / die Rauberey der
Jahre /

Reißt Haar und Farbe hin / der Röthe Liebligkeits /
Wird von der scharffen Hand des Alters abgemeißt /
Es wird der schwache Leib uns selbst zu Sarg und
Bahre /

Die tieffen Runzeln seyn der Schönheit Grabestatt /
Das Auge / so zuvor bestaunte Wunder that /
Scheut in dem Spiegel sich im Alter zu beschauen /
Das beste Blut verrauchet / der reinste Geist entweicht /
Man fühlet wie der Tod umb Schoß und Scheitel
streucht /

Und uns ein Siechhaus wil auf allen Stüedern bau-
en.

Was wollen wir uns denn den Tod verwörtren
lassen /

Wann Tochter oder Sohn durch ihn wird hingefält?
Diß / was der grosse Kreyß in seiner Schoß erhält /
Wil er als Fangeball in seine Hände fassen.

Mein Freund / ermuntre dich / es ist die alte Bahn /
Auf der kein Freybrief uns vorm Fall erretten kan /
Diß was von Erde komt / starb / stirbt / und wird er-
sterben /

Es sucht der Untergang des Aufgangs Nachbahr-
schaft /

Der Mensch wird durch den Tod wie Spreuen hin-
gerast /

Und heist ihn ostermahls vor der Geburth verderben.
Laß deine Tochter igt versencket in der Erden /
Ein Moder zeigt ihr den Steg zu jener Welt /

D

Allwo

Altro sich Ewigkeit und Lust zusammen helt/
 Und keine Leiche mehr wil angetroffen werden/
 Das zarte Haut und Bein geneußt hier seiner Ruh/
 Die edle Seele fuhr nach etwas höhern zu/
 Vor Brunau grünen ihr die schönen Himmels Wie-
 sen/

Die Engel seyn izund Gefellen ihrer Lust/
 Und diese Liebligheit bestrahlet ihre Brust/
 Die keiner hier erkieset und keiner recht gepriesen.

Wir schauen sie nunmehr in jenem Wunderlichte/
 Vor dem die Sonne selbst nicht mehr als Sonne
 glänzt /

Der hohe Purpurstrahl so ist ihr Haupt bekränzt/
 Macht das gestirnte Heer und dessen Glanz zunich-
 te.

Der Frühling füllt allhier die ganze Jahres Zeit/
 Ihr Erndte die besteht in reicher Freudigkeit/
 Was mehr als Zucker ist wil ihren Tranc ver süßten/
 Ihr Tag ist ohne Nacht/ ihr Ost ist ohne West/
 Und was der große Geist Sie hier empfinden läßt/
 Wil nichts von Enderung/ Bezirck und Gränzen
 wissen.

Sie schwebt weit über uns / wir seuffzen noch im
 Schrancken /

Da nichts als Kumm mer Dorn um unsre Schultern
 liegt /

Da uns ein ganzes Heer von Ungemach bekriegt/
 Und uns zur Wallstatt macht der nagenden Gedan-
 cken/

Da

Da unsern leeren Sinn die matte Hoffnung plagt/
 Daran die Sterblichkeit wie an den Knochen nagt/
 Und aufgebleht/nicht satt/zu ihrem Grabe schleicht/
 Mein Freund Geduld/ Geduld/ hier anfert keine
 Ruh/

So lange richet die Welt uns Unmuthskleider zu/
 Bis daß man Mir und Dir das letzte Hemdde rei-
 chet.

| Verachtung der Welt.

W Als ist das grosse Nichts/ so Welt und Erbe
 heisset/
 Dem der gemeine Geist zu opfern sich be-
 fleisset /

Ihm fetten Beyrauch bringt und ihm sich selber
 schlacht?

Ein grosser Wunderball mit Eitelkeit erfüllet/
 Ein Brunn aus welchem stets ein Strom der
 Sünden quillet /

Ein Mahler / so den Schein zu einem Grunde
 macht ;

Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauers-
 schlüssen /

Ein Garten bey der Nacht/ von vielen Judasküs-
 sen /

Ein Felsen der uns stets das Schiff der Hoffnung
 bricht /

Ein Baum der iederzeit verbotne Früchte zeigt/
 Ein